

Bühne und Welt,  
Berlin 1909

Im Neuen Theater und im Kleinen Theater erwiesen sich André Gides Tragedie „König Candaules“\*) und Karl Streckers Drama „Rudolf Schloffer“ als Mieten. Auch wenn nicht Hebbels gewaltiger Schatten dem Franzosen im Wege stände, würde diese schwächliche und gesuchte Umdichtung der bekannten Anekdote Herodots sich schwerlich auf unserer Bühne behaupten. In seiner langatmigen und unklaren Vorrede glaubt Gide, dem Drama sei aufzuhelfen, indem man seine Personen und Vorgänge von der Wirklichkeit entferne, aber er verfügt nicht über die glutvolle Phantasie und faszinierende Schöpferkraft seines Freundes Oskar Wilde und wird schwulstig, wo er tief, und langweilig, wo er gedankenreich sein will. Ob seine Unkenntnis von Hebbels Drama auf Wahrheit beruht oder nur ein Ausfluß von Koketterie ist, wie eine ähnliche Behauptung Bernhard Shaws in bezug auf Lessings Hamburgische Dramaturgie, mag dahingestellt bleiben. Auf jeden Fall sind die entscheidenden Punkte, in denen Gide von Hebbel abweicht, nämlich daß der Fischer Gyges Nyssia-Rhodope nicht nur in ihrer nackten Schönheit schaut, sondern mit Candaules Willen eine ganze Nacht hindurch besitzt, und daß die Königin nach Erkenntnis des Frevels und Ermordung ihres schuldigen Gatten sich nicht mit eigener Hand entfühnt, nicht als glückliche Varianten und Steigerung des tragischen Gehalts zu bezeichnen. Vielmehr wird die Handlung aus der heroisch-mythischen Sphäre auf das Niveau eines Boulevard-Dramas herabgedrückt; Hebbels Auffassung steht für unser Empfinden ebenso hoch über der Gides, wie etwa Kleists Ausgestaltung des Amphitryon-Stoffes über der Molières. Das gar zu matte und schleppende Spiel der Hauptdarsteller und einzelne Fehler, die sich die auf Erschöpfung des Stimmungsgehalts hinarbeitende Regie zuschulden kommen ließ, brachten das Drama, das auch in Paris und Wien sich nicht durchzusetzen vermocht hat, vollends um seine Wirkung. —